

## **Panda Lux – „Fun, Fun, Fun“**

### **Track by Track mit Silvan Kuntz**

#### **1. Freunde Sein**

Freunde sein entstand wie tausend Songs von mir aus einem sehr abstrakten Gefühl zu einem Menschen. Es ist eigentlich der Wunsch, Zweisamkeit und das Gefühl von Liebe zu konservieren. „Ich leg dich ein in Salz / Um dich aufzubewahren / Ich leg mich rein zu dir / In die Tiefkühltruhe / Bei Minus 14 Grad“, heißt es am Anfang. Abstrakte Bilder wie dieses faszinieren mich. In „Bar Franca“ gibt es später ein ähnliches Motiv – eine noch innen gefrorene Tiefkühlpizza, die ich mit dem Zustand einer Beziehung vergleiche. Deutsche Sprache ist lyrisch eigentlich schwierig. Am liebsten würde ich die Dinge einfach beim Namen nennen, aber das funktioniert im Deutschen leider nicht. Aber was heißt schon leider. Es ist auch ein Geschenk. Am Ende singe ich noch mal „Du ein magenta-farbenes Tulpenbeet / Ich in der Mitte / Eine Narzisse / Gib mir dein Herz / Dazu ein Bier.“ Das „du“ ist diese schöne, wohlfarbene Seite und dann ich als die Narzisse – eine Blume klar, aber auch eine Metapher für Narzissmus. Ich mag, wie wir das am Ende noch mal mit dieser cheesy Synthie-Hook und dieser plumpen Bitte um ein Bier brechen.

#### **2. Karambolage**

Hier geht es um die Vertonung des Sisyphos-Prozesses, in dem man steckt, wenn man eine Beziehung beendet hat und sich nun Tag für Tag einredet, es sei vorbei und gut so. Es ist eine Selbsttherapie mit Augenzwinkern. Meine Synapsen kollidieren, und der Soundtrack dazu sind diese Gameboy-Synthie-Patterns. Wir spielen hier mit allen Klischees der Popmusik, weil das Thema selbst ja eben auch Gefahr läuft zum Klischee zu werden, so oft wie es im Pop besungen wird. Um dem zu entkommen werfen wir Streicher rein, lassen eine Bilderbuch-Gitarre anklingen und zelebrieren als Band den Spaß am Experiment und daran, einfach mal alles in einen Song zu packen, was uns einfällt.

#### **3. Staub**

„Staub in meiner Lunge, Staub in meinem Staubsauger“, war die erste Zeile, die ich für dieses Lied hatte. Einerseits geht es darin um mich als Person und um die Gefühle, die ich habe, wenn ich in einer besonders getriebenen Lebensphase bin, wo ich über meine Kapazitäten hinauslebe und alles in mich einsauge. Wie ein Staubsauger eben. Dabei kommt nicht immer nur Gutes in mir an. Diese exzessive, nicht reflektierte Art zu leben, die ja viele fahren, ist einfach auf Dauer nicht gut. Reizüberflutung, Ablenkung, um den eigenen Emotionen zu entfliehen – auch das schwingt mit. „Staub“ war für mich reizvoll, weil es tatsächlich aus der Perspektive eines Staubsaugers geschrieben wurde: „Und es pfeift, pfeift / Wenn du mich anmachst / Bist taub, taub / Wenn ich dich einsaug / Es kommt, kommt / Nicht immer nur / Gutes in mir an.“ Musikalisch haben wir hier mit Flamenco-Elementen in der klassischen Gitarre gespielt. Wir haben ein ganz neues Soundkonzept für Rhythmus, Schlagzeug und Handclaps probiert, das man durchaus als Rosalía-Referenz sehen kann. Wir sind allesamt große Fans von ihr. Unser Produzent Aaron Ahrends hat diese Experimentierlust dann in eine schöne Form gegossen. Wir brauchen halt immer einen Produzenten, der unsere Stärken kanalisiert, weil wir vier als Musiker sehr unterschiedlich sind und jeder seinen Raum für Ideen bekommt.

#### **4. 1/4 Life**

Für mich ein Schlüsselstück, aus dem auch der Albumtitel entstanden ist. In der zweiten Strophe heißt es: „Fun, Fun, ohne Euphorie“. Wir fanden dann „Fun“ zu schwammig als Titel, „Fun, Fun“ irgendwie halbgar – und haben also „Fun, Fun, Fun“ draus gemacht. Die Essenz des Lieds steckt für mich im Refrain: „Gib mir Life / oder Wife / oder Wi-Fi“. Es klingt erstmal absurd, das in einem Satz zu nennen und gleichzustellen. Andererseits hat man ja manchmal das Gefühl, die Leute bräuchten von den Dreien heutzutage eigentlich am ehesten Wi-Fi. Es geht in „1/4 Life“ darum, dass Unterhaltung überpräsent ist und um diesen Fluchtpunkt, sich ständig rauszuziehen aus der Verantwortung, seine eigenen Emotionen zu verstehen. Man lenkt sich eigentlich immer nur ab – und wenn man einen Zusammenbruch spürt, heißt es: „Never heard of Perspektiven / nonstop Easy Jet / Richtung Malediven.“ Da schwingt auch Gesellschaftskritik mit, weil ja eigentlich nur Menschen, denen es finanziell gut geht, diese Gleichgültigkeit entwickeln können – gegenüber sich selbst aber auch gegenüber dem Planeten. In der ersten Zeile heißt es: „Twenty five, Quarter-Life, ich hab Zeit, ich hab frei“. Das klingt noch so lebensbejahend und positiv, obwohl die eigene Vergänglichkeit schon anklingt. Dann singe ich: „Frisch geerbt, frisch vernarbt, aus deinen Narben nichts gelernt.“ Das trifft auf viele meiner Generation zu: Man hat quasi erst einmal was bekommen, dann Fehler gemacht, die

als Narben zurückbleiben, hat aber zugleich aus den Fehlern der vorherigen Generation nichts gelernt. Macht man halt trotzdem egoistisch weiter, scheiß auf den Klimawandel. Im Kern geht es aber um den emotionalen Rückzug vor sich selbst. Und vielleicht schwingt auch ein wenig dieser Trap-Lifestyle mit, dieses „Ich geb' einen Fick auf alles, ich leb einfach, hab fun, fun, fun.“ Obwohl man keine Euphorie dabei verspürt. Hauptsache, es sieht gut aus. Wie absurd eigentlich.

### **5. Call (Erdbeerananas)**

Ein mega-verspielter Song, bei dem wir überhaupt nicht reflektieren, ob das jetzt Kitsch ist oder nicht. Die Harmonien sind zuckersüß, dabei geht es eigentlich um ein schwieriges Gefühl, das man fast nicht beschreiben kann. „Lass mich nicht los / Fass mich nicht an“, heißt es nach dem ersten Refrain. Das trifft es vielleicht am besten. „Call“ ist wie ein Anruf geschrieben, ich wollte dieses Abstrakte mit dieser konkreten Situation erfassen. Diese innere Zerrissenheit zeigen, wenn man nicht weiß, ob das Gegenüber auch so verliebt ist, wie man selbst. Wenn man gerade eigentlich verletztlich ist und Schutz braucht, aber ahnt, jemand spielt nur mit dir. „Erdbeerananas“ war der Arbeitstitel, deshalb haben wir ihn gelassen, aber der Text greift dieses Bild ja auch auf: „Wie lange hältst du dein Eid auf eine Sorte? Erdbeerananas, gerade im Trend.“ Und was ist es im nächsten Monat? Dann vielleicht Orange-Basilikum?

### **6. Optimist**

Ein Lied über dieses zwiespältige Verhältnis zu mir selbst und zu den beiden Gesichtern, mit denen ich leben muss: das vitale und das einsam isolierte Ich. Es geht um die Sehnsucht danach, nicht damit kämpfen zu müssen. Ich wäre halt gerne ständig Optimist. Viele denken beim ersten Hören vielleicht, dass ich über eine Liebesbeziehung singe. Diesen Effekt fand ich spannend. Ganz am Ende heißt es dann: „Ich hab dich nie geliebt / Ich hab mich jahrelang belogen.“ Spätestens da merkt man, dass ich mich selbst seziere. Ich stelle meine beiden Persönlichkeiten gegenüber und sage: „Wenn die dunkle Seite nicht auch ich wäre, dann wäre ich schon lange weggelaufen. Geht aber nicht, weil ein und dieselbe Person. Also: fuck it.“ Da ist zwar das Eingeständnis: „Es wird nicht schöner / Schöner ohne dich“. Aber da schwingt ja auch eine gewisse Akzeptanz mit.

### **7. Sakamoto**

Hier hat sich vor allem Janos Mijnsen ausgetobt. Er hat das Synthie-Riff komponiert und ist großer Fan des japanischen Komponisten Ryūichi Sakamoto. Wir haben ein Stück von ihm ständig im Auto gehört, wenn wir zu Konzerten gefahren sind. Dieses und die zwei anderen Instrumentalstücke auf dem Album sind auch eine Referenz an unsere eigene Bandgeschichte. Wir haben 2006 als Instrumentalband angefangen, und das ist bis heute ein wichtiger Teil von uns. Innerhalb der Band aber auch außerhalb, wo viele von uns Musik für Film und Theater komponieren. Mich stört zum Beispiel, dass bei Panda-Lux-Musik im Journalismus immer nur auf die Texte geschaut wird. Wir sind mehr als das. Wir sind eine Band, die einen ebenso krassen Fokus auf die Musik legt – deshalb war es uns sehr wichtig, diese Tracks drauf zu haben.

### **8. Sakafunko**

Dieses Instrumental entstand megaspontan beim Jammen. Wir fanden es witzig, weil es völlig over the top ist. Da hat mein Bruder Samuel ein schönes Gitarrensolo in der Mitte. Wir haben lange überlegt, an welche Stelle vom Album wir „Sakamoto“ und „Sakafunko“ platzieren und finden, dass es in der Mitte sehr gut aufgehoben ist. Als Atempause, um sich mal von den Texten und Themen zu erholen.

### **9. Fahrschein ins Glück**

Der Ursprung ist hier ähnlich wie bei „1/4 Life“: dieses absurde Verlangen, dass alles Glück und cool sein muss – dass nichts Schlechtes dabei sein darf. Was ja eine Illusion von Glücklichkeit ist. Das Lied funktioniert wie ein Gespräch: Ich stelle es mir so vor, dass ich in einem Zug sitze, der „Glück“ als Zielort hat. Ich habe noch kein Ticket, als der Schaffner mich anspricht und sagt: „Einmal Fahrschein ins Glück.“ Ich frage ihn, ob man den nicht noch kaufen kann, was er verneint. Danach suche ich eine Pille, die mich vielleicht an diesen mythischen Ort „Glück“ bringt, was auch nicht funktioniert. Man wird auf der Suche dann schnell „gierig asozial“, wie ich einmal singe, und merkt irgendwann, dass man auf einer nicht endenden Irrfahrt ist, weil es den einen Fahrschein eben nicht gibt. Das muss man akzeptieren, was schwer ist, weil man ja überall vorgegaukelt bekommt, man könne ihn kaufen.

## 10. Bar Franca

Der älteste Song auf dem Album, geschrieben im Januar 2017. Er war ja schon auf unserer „Zoo“-EP, bei der wir zum ersten Mal mit Aaron als Produzent gearbeitet haben. Für mich hat „Bar Franca“ den neuen Vibe in unserer Band eingeleitet. Auch textlich. Die Stimmung und das Thema sind ähnlich wie bei „Call“. Diese unerfüllte, einseitige Fake-Liebe ist metaphorisch wie eine Tiefkühlpizza, die innen noch gefroren ist. Wieder ein absurdes aber konkretes Alltagsbild, um ein abstraktes Gefühl einzufangen. Die „Bar Franca“ gibt es übrigens wirklich – im italienischen Levanto. Da war ich ein paarmal als Teenager im Urlaub. Die hatten draußen Schilder, auf denen stand: „Fresh Italian Pizza!“ Es ist aber eine Bar ohne Küche. Die haben nur eine Mikrowelle, hauen die Pizzen da rein und streuen noch ein wenig Rucola und ein paar Cherry Tomaten drüber. Diese Verarschung fand ich irgendwie geil und sie passte zu der Stimmung, die ich von dieser Beziehung hatte: mehr Fake als irgendwas, es wird nicht heiß, es taut nicht auf.

## 11. Picasso

„Sei Picasso, sei du selbst“, sei unwiderstehlich wie die Hook dazu. Das knüpft thematisch an den Widerspruch an, den man mit Mitte zwanzig empfindet. Alle sagen dir „sei Picasso“, du musst so gut sein wie er, du must abliefern, stylish sein, progressiv, whatever. Aber dabei heißt es eben immer auch: Sei du selbst! Das finde ich mega absurd. Als Kontrast dazu singe ich: „Ich mag die Skizze, die weißen Wände / Mal mein Bild nie zu Ende.“ Da ist eben immer noch diese Sehnsucht nach dem Offenen und Unfertigen, der Improvisation. Diese Zeile kommt noch aus der Zeit von unserem Debüt „Versailles“, aber ich fand sie so stark, dass ich sie nicht versenden lassen wollte. „Picasso“ ist ein Song, den wir größtenteils alleine produziert haben, wir haben die Sachen im Studio professionell aufgenommen und die Tonspuren dann noch mal völlig neu zusammengesetzt. Aaron Ahrends hat es am Ende nur noch einmal überarbeitet.

## 12. Arschloch

Die Entstehungsweise steht sinnbildlich für die Arbeitsweise bei „Fun, Fun, Fun.“ Ich habe mir vorgenommen, jeden Tag einmal in den Keller zu gehen und etwas aufzunehmen. An dem Tag, an dem „Arschloch“ entstand, hatte ich so gar keinen Bock und musste mich innerlich zwingen. Ich habe die schrägste Gitarre, die ich habe, genommen – ein altes Ding mit nur einer einzigen Saite – und dann kam mir diese Melodie in den Sinn. Die Lyrics habe ich One-Take als Demo aufgenommen, ohne vorher auch nur eine Notiz zu haben. Sie sind genauso auf die Platte gekommen. Ich musste beim Einsingen im Studio sogar nochmal die Phrasierung lernen, weil es da Parts gab, die ich ganz seltsam aber irgendwie spannend betont habe. Der innere Antrieb des Lieds ist die Erkenntnis, damit leben zu müssen, dass einige dich für ein Arschloch halten. Eigentlich ist es ein lustiger Song, weil ich mich und andere disse. Die Zeile „ich mach bessere Lieder / Mit einer Saite als du“ checkt man halt nur, wenn man das mit der Gitarre weiß. Aber dann geht es weiter mit: „Ich hab nicht nur eine Seite / Ich habe auch ne Zweite. Wie du.“ So nach dem Motto: Hey, du kleiner Pisser, nur weil du sagst, ich sei ein Arschloch heißt das nicht, dass du Recht hast! Dieser Konflikt entsteht bei mir oft, wenn ich nach einer zurückgezogenen Phase plötzlich wieder aktiv werde, rausgehe und die Leute sich wundern, warum ich auf einmal wieder voll da bin. Da kannst du nur verlieren. Wenn du nix sagst, ist es einigen Leuten völlig scheißegal, wie es dir geht. Wenn du es aber aktiv ansprichst und vielleicht ein paar Sprüche drüber machst auf einer Party, dann bist du der Arsch.

## 13. Beuteltier

Man merkt ja, wie gerne ich mit Sprache spiele. Ich wollte Sätze finden, die alle ein wenig wie der Kernsatz am Anfang klingen: „Du bist ein Tier.“ Klang als Stilmittel also, aber auch Klang als Hilfsmittel, um an neue Themen zu kommen. Wenn ich mir jetzt vorgenommen hätte, einen explizit gesellschaftskritischen Song zu schreiben, wäre nur was völlig Verkopftes rausgekommen. So ist es halt eher dadaistisch. Wer es einmal hört, denkt vielleicht das sei Bullshit, wer aber im Booklet die Texte liest, merkt schon, worauf wir hinauswollen. Diesen Zugang finde ich sehr spannend. Das hat auch so eine 1000 Robota-Attitüde. „Beuteltier“ ist aber in erster Linie ein Bandsong. Ich habe die Musik nicht geschrieben. Da ist unheimlich viel drin. Wir haben 2018 im Freudenhaus Studio bei den „Zoo“-Aufnahmen, als das Lied entstand, eine Flötenspielerin eingeladen. Die Synthies sind sehr abgedreht, und man hört ständig einen Rückenknacks von Moritz, den wir als Snare geloopt haben. „Beuteltier“ ist assoziativ und absurd – was gut zu Panda Lux passt. Wir feiern hier den Entdeckerdrang und die Lust am Experiment in Sprache und Musik.

#### **14. Malle**

Ich wollte schon immer einen Song für eine bestimmte Person schreiben. „Malle“ ist meinem besten Freund seit Kindheitstagen gewidmet. „Ein Drink mit dir rutscht immer“ – so banal und einfach diese Story ist, so banal und einfach ist auch der Text. Aber er ist eben ehrlich. „Malle“ heißt der Song, weil ich einmal mit ihm auf Mallorca war, bei einem dieser schlimmen Jungs-Urlaube, die man mit 17 mit seiner Clique macht – und mitfährt, weil man dem Gruppendruck erliegt. Es war richtig schlimm und trashig, aber selbst da an diesem beschissenen Ort am Ballermann rutschte der Drink halt immer noch und ich konnte „Flatrate-Seufzen“. Ich liebe das Wort übrigens, obwohl ich zugeben muss, dass ich es irgendwo aufgeschnappt habe. Falls der Urheber das also hört, bitte melden!

#### **15. Sakautro**

Wieder ein Instrumentalstück, das wir bewusst ans Ende gesetzt haben, weil drei am Stück in der Mitte dann doch zu viel geworden wären. Das hat unser Schlagzeuger Moritz, der viel für das Theater komponiert, an einem Tag in seinem Keller reingedonnert. Das Wortspiel im Titel ist ja eh klar, es ist wieder diese Verneigung vor Sakamoto. Wir wollten „Fun, Fun, Fun“ noch ein eher meditatives Ende verpassen, damit man das Gehörte vielleicht noch einmal besser verarbeiten kann. Und es unterstreicht, dass wir diesen cinematischen Filmkompositionsaspekt unserer Arbeit sehr schätzen.